

Der Kaiser hat dem General der Infanterie von Carlowitz, Führer eines Reservekorps, den Orden Pour le mérite verliehen.

An den Kommandeur der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika Oberst von Lettow-Vorbeck richtete der Kaiser eine Urkunde, in welcher er für das heldenmütige Verhalten der Truppen seinen Dank ausspricht und deren stille Pflichterfüllung als ein leuchtendes Vorbild in der Geschichte des Krieges hinstellt.

Der Reichskanzler ist am Dienstag Abend 10 Uhr 22 Minuten von Dresden nach Wien abgereist, wo er am Mittwoch früh 8 Uhr 32 Minuten eintraf. Er wurde am Bahnhof vom Votschafte Graf Wedel empfangen.

Bei der Anwesenheit des Reichskanzlers in München ist mit diesem auch die Kohlenfrage besprochen worden. Insbesondere hat der König persönlich den Kanzler auf den großen Mangel an Kohlen in Bayern und auf die hieraus sich ergebenden Mißstände nachdrücklich hingewiesen und ihm dringend ans Herz gelegt, daß Bayern in der Kohlenversorgung für den Industrie- und Hausbedarf gegenüber anderen Teilen des Reiches unter keinen Umständen benachteiligt werden dürfe.

Es gilt für sicher, daß Reichskanzler Graf v. Hofmann an die Spitze des Reichsamts des Innern berufen werden wird und daß von diesem Amt ein Reichs-Handelsamt abgetrennt werden wird, für das der nationalliberale Abgeordnete Professor Kiefer in Aussicht genommen ist.

Für die Neuorganisation des preussischen Justizministeriums kommt der Vizepräsident des preussischen Abgeordnetenhauses Dr. Porck in Frage.

Kapitänleutnant Otto Steinbrink, der, wie wir mitgeteilt haben, im englischen Kanal den Kreuzer „Aradne“ versenkt hat, ist einer unserer erfolgreichsten Unterseeboot-Kommandanten. Im November vorigen Jahres hat er auf einer einzigen Fahrt 22 Schiffe mit zusammen 54.000 Tonnen versenkt, von denen elf mit Kohlen nach Frankreich und Italien beladen waren.

Nach polnischen Blättern sind die Verhandlungen zwischen den Vertretern des Polnischen Staatsrates und den deutschen Behörden wegen der Uebernahme des Gerichtswezens so weit gediehen, daß die Uebernahme durch den Staatsrat wahrscheinlich am 15. August stattfindet. Das Mitglied des Staatsrates Sobolewski richtet zur Zeit eine polnische Staatsanwaltschaft beim Appellationsgericht und bei den Bezirksgerichten ein. Das Schulwesen dürfte im September ganz in polnische Hände übergehen.

Am 4. und 5. August finden in Wien Besprechungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn über die Teilung der neuen rumänischen Ernte statt. Das bisherige Abkommen erstreckt sich nur auf das beabsichtigte Erntejahr.

Nach den babilonischen Regierungskreisen gewordenen Nachrichten aus dem Lande sind die Ernte-Aussichten in Baden durchaus befriedigend; das gilt vor allem für den Körnerertrag. Nur einige wenige Striche haben unter der Trockenheit gelitten, so daß das Ertragnis etwas beeinträchtigt wird. Auch in den meisten anderen Bundesstaaten ist die Ernte erfreulicherweise gut.

Die Veränderungen im preussischen Staatsministerium sind nach der Kriegszeitung des „Berl. Lokal-Anz.“ so weit gediehen, daß bereits am kommenden Sonnabend die neue preussische Ministerliste bekanntgegeben werden soll.

Gegen die Verurteilung von Sozialdemokraten in höhere Reichs- und Staatsämter macht die hochkonservative „Kreuz Ztg.“ Bedenken geltend, indem sie ausführt, die

Sozialdemokraten hätten das letztmal die Kriegskredite nur unter Bedingungen bewilligt, so daß man nicht wisse, ob die nächste Entscheidung ebenso ausfallen werde. Auch hielten die Sozialdemokraten an ihrem sozialistischen und republikanischen Programm durchaus fest. Sie blieben also Feinde des Staatswezens, wie es gegenwärtig besteht. Deshalb müsse es als ausgeschlossen gelten, daß der Staat der Berufung von Sozialdemokraten in die Regierung gewissermaßen den Kampf gegen sich selber legitimieren sollte.

Oesterreich-Ungarn.

Die Reise Kaiser Karls nach Ostgalizien erreichte in dem feierlichen Einzug in Tarnopol am 30. Juli ihren Höhepunkt. U. a. marschierten deutsche Truppen vor dem Kaiser vorbei, an der Spitze einer Abteilung preussischer Garde Prinz Gittel Friedrich. Am Eingang von Tarnopol erwartete den Monarchen eine Schwadron preussischer Gardehusaren, die ihm beim Einzuge in die Stadt voranritt.

Nach der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ teilte Dr. v. Seibler im Parlament den Parteiführern mit, daß er mit der Bildung eines endgültigen Kabinetts betraut worden sei.

Frankreich.

Die französischen und englischen Nordseefischen sind am 29. Juli, mitternacht, abermals gesperrt worden.

Rußland.

Das Organ Lenins, die Petersburger „Isopis“, weist auf die in Ostasien für Rußland heraufziehende Gefahr hin. Die imperialistische Politik Japans beschreibe neue Kämpfe auf den Schlachtfeldern Sibiriens zwischen den heutigen Verbündeten herauf, da man in Japan nicht an die Bekämpfung des Imperialismus und an den Anschluß an die weltbeglückenden Gedanken der russischen Revolution denke. Rußland und Japan würden benachteiligt die Kämpfe gewinnen.

Erneute blutige Straßenkämpfe in Petersburg beweisen, wie schwankend und unsicher die Verhältnisse dort nach wie vor sind. Auf allen Straßen fanden blutige Zusammenstöße statt. Die Regierung ließ sofort die regierungstreuen Truppen ausrücken. Es entstand eine förmliche Schlacht zwischen den Truppen und den Aufständigen. Der blutige Kampf, der wiederum Hunderte von Opfern kostete, endete mit dem Siege der Regierungstruppen. Die Ruhe ist jetzt wieder hergestellt.

„Daily News“ melden aus Petersburg: Anlässlich des bevorstehenden Verlustes von ganz Galizien beschloß der Soldaten- und Arbeiterrat einen dringlichen Hilferuf an alle Alliierten.

England.

Kennedy Jones, der Direktor des Lebensmittelamtes in London, hatte in Edinburgh gesagt, ein Hungersnot sei nicht im geringsten zu befürchten. Dazu bemerkt ein großes Londoner Blatt: Wir können uns keine für die große Menge unseres Volkes aufreizendere Aeußerung vorstellen als diese wilde Lügenrede. Es ist allgemein bekannt, daß in Armeen Gegenden Hunger kaum noch zu haben ist. Kartoffeln sind vom Markt verschwunden, Mehlereste sind in Mangel und der Nährwertes beträchtlich tiefer als Mehl selbst. Die Lage des Fleischmarktes ist davor, daß die Regierung sich zur Verhinderung und Preisregelung veranlaßt sieht. Die Polonäsen werden täglich länger und erregter, die allgemeine Unzufriedenheit nähert sich dem Punkte gefährlicher Aeußerung.

Der englische Minister des Auswärtigen Balfour beantwortete im Unterhause eine Kriegsziel-Interpellation. Er sagte, wie schon Lloyd George, niemand wolle Deutschland und Oesterreich die innere Freiheit auf den Spitzen der Bajonette

bringen. Aber auch er unterstrich die Friedensbedeutung unserer Demokratisierung, erwähnte die Revolution von 1848 und kam endlich zu dem Schluß: „Ich glaube nicht, daß der europäische Friede gesichert werden kann, ehe Deutschland machtlos oder frei ist.“ Machtlos oder frei — er hätte aufrichtiger sagen können, was er wirklich meinte: frei aber machtlos. Denn darauf sind die beglückenden Demokratisierungsbestrebungen doch nur gerichtet. Die Freiheit, die wir meinen, errichten wir uns selbst. Und was den Bunsen nach politischer, militärischer und wirtschaftlicher Machtlosigkeit des deutschen Volkes betrifft, so hat der Kaiser darauf soeben die richtige Antwort in seinem Ausruf an das Volk erteilt: Wir kennen unsere Kraft.

Schweden.

Der Chef der schwedischen Amerikanischen Kommission für unverrichteter Sache zurückgekehrt. Wilsons Absicht, so meinet „Welt Pariser“ aus Washington, geht dahin, daß Schweden wählen müsse zwischen dem Einfließen des Eisen- und Holzexportes nach Deutschland, oder dem Aufhören des gesamten schwedisch-amerikanischen Handels.

Spanien.

Die Lage in Spanien scheint jetzt wieder ruhiger. König Alfonso trifft in den nächsten Tagen zur Teilnahme an einem Volksfeste in Barcelona ein. Ministerpräsident Dato äußerte neuerdings seine Zuversicht. Die konservative Partei sei nicht gespalten. Die Generalwahlen würden wahrscheinlich noch zur Jahresende stattfinden.

Amerika.

Die zweite Einberufung von Wehrpflichtigen soll für den Monat November, die dritte für den Februar 1918 vorgeesehen sein. Von amtlicher Seite werden die Kriegskosten der Vereinigten Staaten im ersten Kriegsjahr auf 85 Milliarden geschätzt.

In den Vereinigten Staaten droht für den kommenden Winter eine schwere Kohlennot; schon jetzt steigen die Preise stetig. Die Ursache liegt in dem Abströmen der Grubenarbeiter in die Munitionsinindustrie, wodurch viele Kohlenbergwerke seit Kriegsausbruch bis zu 40 v. H. ihrer Arbeiter verloren haben. Im Washingtoner Senat wurde angeregt, alle Kohlenbergwerke unter staatliche Kontrolle zu stellen.

Die argentinische Regierung lehnte es ab, an einer von den Vereinigten Staaten ausgehenden Konferenz zum Zweck, den Handel mit den Neutralen Europas unter die Entente-Kontrolle zu stellen, teilzunehmen.

Aus dem Waldental.

Waldenburg, 2. August. Das heftige Gewitter, das am Dienstag Abend hier aufstrahlte, hat besonders in der Gegend bei Waldenburg mannsichigen Schaden angerichtet, indem der Sturmwind nicht nur eine Anzahl Obstbäume im Orte, sondern auch im Niederwallenberger Walde, im Ritzgenwalde und im Gemeindewalde viele Bäume umgerissen hat. Vom Waldental sind Fabrikgebäude hat er das ganze Dach abgedeckt und in die benachbarte Schlucht geworfen.

Die Wettkämpfe im Wehrtunnen wünscht der Ausschuss der Deutschen Turnerschaft als dauernde Einrichtung. Die männliche Jugend hat dann alljährlich vom 16. bis zum 20. Lebensjahre eine Prüfung ihrer körperlichen Leistungen im Gehalt des amtlich vorgeschriebenen Wettkampfes zu bestehen. Damit wird ohne Zweifel für die Tüchtigkeit des Einzelnen mehr erreicht, als bei einer Einprüfung, wie sie beispielsweise als Rekrutenprüfung in der Schweiz vorgeesehen ist. Die Wette

Die armen Frauenherzen.

Zeitgemäße Erzählung von E. Hofenstern.

(Fortsetzung.)

Ein leises Pfeifen, das seine maßlose Ueberraschung verriet, kam von Kepplers Lippen. Das war ja eine ganz neue überraschende Sachlage.

Mit gesteigertem Interesse vernahm er, was das erregte Mädchen da ausplauderte.

Dahinter steck etwas! Weiß der Himmel, zu welchem Zweck diese russenfreundliche Gesellschaft sich hier zusammenfindet, und was sie ausheben wollen; sie sind gewillt, jeden Preis für das Gut zu zahlen, nur recht schnell soll es in ihren Besitz kommen, damit sie hier eine Zentrale für Spionage und Verrat einrichten können.

Soweit es den Verkauf des Gutes betrifft, mag die Bande ihren Willen haben, ihr Geld können wir brauchen. Aber dann heißt es aufpassen, die Augen offenhalten! Es wird das Beste sein, ich teile das Gehörte alsbald unserem Kommandierenden mit, damit er seine Maßnahmen treffen kann.

So ging es Keppler durch den Sinn. Aber mit keiner Miene verriet er seine Gedanken. Auch dann nicht, als Josefa seinen Verdacht durch folgende Bemerkungen bestätigte:

„Meine Mutter hat gestern noch stundenlang hinter verschlossenen Türen mit meinem Verlobten überlegt und gesprochen. Das galt mir nicht allein. Weiß der Himmel, was sie vorhaben, Gutes ist es nicht!“

Kepplers Teilnahme für die bedauernswerte Baroness war ganz zurückgetreten. Er überlegte, wie er am besten hinter die Schliche der Verräter kommen könne, denn daß es sich um solche handle, daran durfte er nicht länger zweifeln.

Süßere Falten lagerten zwischen seinen Brauen. War es so unmöglich, daß die Feinde von hier aus eine Vergeltung für die kolossal-Katastrophe an den Masurischen Seen vorbereiteten? Aber auch hier sollten sie in der eigenen Falle umkommen, die wilden, bestialischen Horden!

„Nun habe ich Sie wohl abgeschreckt, Herr Keppler?“ Josefas weiche, zitternde Stimme entriß ihn seinem Sinnen. „Sie sehen so böse aus, daß ich mich fürchten könnte vor Ihnen.“

Keppler blieb stehen. Er zog den Pelzhandschuh von der schmalen aristokratischen Mädchenhand und

tüßte sie dankbar und verehrend.

„In mir haben Sie für alle Zeit einen warmen treuen Freund erworben, Baroness! Ihr Vertrauen ehrt und erfreut mich. Wir wollen fest zusammenhalten, wenn es sein muß, gegen die anderen! Nur muß es heimlich geschehen. Keiner darf etwas davon merken. Denn wer selber Geheimnisse hat, mißtraut auch anderen leicht. Hinter dem Park im Tannendickicht können wir uns öfter den Tag über treffen, ohne daß man aufmerksam wird. Jetzt aber müssen wir uns trennen. Wir dürfen nicht zusammen gesehen werden!“

„Oh, ich danke Ihnen!“ sagte Josefa, „ich brauche einen Freund in meinem großen Unglück, der mir, wenn es sein muß, beisteht.“

„Verlobt ist noch lange nicht verheiratet.“ tröstete Arnold, „heucheln Sie doch ein wenig Zuneigung für Ihren Bräutigam. Vielleicht erfahren Sie einiges von ihm, was uns von Nutzen sein kann!“

Josefa nickte. „Alles will ich tun, wozu Sie mir raten. Auf Wiedersehen denn! In einer knappen Viertelstunde bin ich auf dem Gute. Wenn Sie eine geraume Weile darauf kommen, ahnt kein Mensch, daß wir einen Freundschaftsbund geschlossen, der fürs ganze Leben gilt!“

Sie war wunderbar schön in ihrer freudigen Erregung. Bewundernd sah Keppler in ihr strahlendes Gesichtchen.

Leichtfüßig, als seien ihr Schwingen gewachsen, eilte Josefa den Weg zurück, den sie vor kurzem, das Herz voll Verzweiflung, gegangen war.

Und jetzt war sie glücklich, o so wunderbar glücklich, daß ihr die Brust zu springen drohte vor süßer Qual.

„Verlobt ist noch lange nicht verheiratet“, unwillkürlich sprach sie den Satz mehrmals vor sich hin. Neues Blut schien durch ihre Adern zu fließen. Sie war nicht mehr gebrochen und apathisch, sondern aufgerüttelt, kampfbereit. „Verlobt ist noch nicht verheiratet.“ Sie dachte gar nicht daran, dem widerwärtigen Alex von Görden anzuhören. Nur einstweilen noch wollte sie Fügsamkeit heucheln.

Im Gutshause angelangt, sah sie sich genötigt, auch das zweite Frühstück allein einzunehmen.

Baronin Leonhard lag noch in den Federn, und Görden hatte sein Zimmer auch noch nicht verlassen.

So blieb der Spaziergang von den Jhrigen unbemerkt.

10. Kapitel.

Gedankenvoll war Keppler weitergeschritten durch den stillen Forst. Auch hier zeigte sich Nachlässigkeit und Versäuf. Morische, abgehorbene Stämme, die längst hätten abgeholzt sein müssen, nahmen den gesunden Bäumen den Platz weg. Die Wege befanden sich in schlechtem Zustande. Wo Sturm und Wetter gehaust hatten, lagen dürre Nester meierhoch. Keiner holte sie fort, um sie zu verwerten, Bäume, welche der Blitz gespalten, boten einen betagenswertes Anblick.

Arnolds Blicken entging nichts. Unablässig dachte er jedoch über alles nach, was Josefa erzählt.

Auch Herr von Loschnitz war mit Baronin Leonhard sehr befreundet. Er erinnerte sich der häufigen nächtlichen Besuche dort, wo die Dienerschaft zu Bett geschickt wurde und keiner von ihnen je erfahren hatte, wer dort nächtlicherweise aus- und einging.

Vielleicht hatte Herr von Loschnitz nicht aus Menschenfreundlichkeit, sondern aus Vorsicht und Berechnung gehandelt, wenn er seine Leute zeitig zur Ruhe schickte!

Arnold erinnerte sich jetzt so mancher scheinbar harmlosen Vorkommnisse, die, in einem neuen Lichte betrachtet, zu denken geben mußten.

Und je länger er sann, um so mehr überzeugte er sich davon, daß bei Herrn von Loschnitz Fäden gesponnen wurden, die sich hier, vielleicht auch an anderen Orten, noch zu einem vielmaschigen Netz vereinten.

Den Teufel auch! Da hieß es, Augen und Ohren offen halten und zur rechten Zeit Anzeige erstatten.

Aber noch etwas anderes rumorte in Kepplers Hirn herum. Wo hatte er den Namen von Görden, den die Baroness heute mehrmals ausgesprochen, schon gehört? Der Name war seinem Ohr nicht fremd. Er konnte sich nur im Moment nicht darauf befinden, wo er demselben schon begegnet. Rückwärts blätterte er in seinem Lebensbuche, schlug Seiten auf, von deren Inhalt er sich angeekelt abwandte. Und suchte und forschte doch weiter mit dumpfem Druck im Kopfe, konnte von dem Namen nicht loskommen.

(Fortsetzung folgt.)